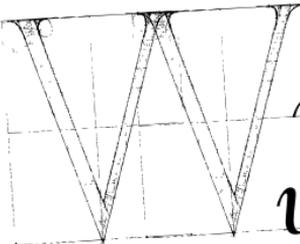


EIN LEBENSBIID IN
ANEKDOTEN

 *Wilhelm
von
Humboldt*
DOROTHEE NOLTE



EULENSPIEGEL VERLAG

Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind
urheberrechtlich geschützt.
Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung
weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert,
vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

ISBN Buch: 978-3-359-01733-2

ISBN E-Book: 978-3-359-50068-1

© 2017 Eulenspiegel Verlag, Berlin

Umschlaggestaltung: Verlag, Karoline Grunske

Die Bücher des Eulenspiegel Verlags
erscheinen in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.eulenspiegel.com

*»Ich bin den Menschen immer
ein Geheimnis gewesen und habe
nie verlangt, ihnen zu gefallen.«*



WILHELM VON HUMBOLDT,
oder: Blässe täuscht

Wilhelm von Humboldt, in Stein gemeißelt: Seit 1883 wacht er vor dem Hauptgebäude der von ihm gegründeten Universität am Prachtboulevard Unter den Linden, ernst, ein aufgeschlagenes Buch auf den Knien, ins Denken vertieft. Über drei Meter hoch ist der Sockel des Marmordenkmals, Wilhelm von Humboldt sitzt auf einer Art Thron und wirkt entrückt von dem Treiben um ihn herum. Vielleicht fragt er sich bisweilen, wie viele der vorbeiströmenden Touristen und Berliner ihn mit seinem Bruder Alexander verwechseln, der, ebenfalls als Denkmal, wenige Meter neben ihm sitzt – Wilhelm von Humboldt, war das nicht dieser Weltreisende, der mit Südamerika? So denken die Touristen vielleicht. Und wie viele der Studenten, die zwischen den Denkmälern der Brüder ins Hauptgebäude schlendern, könnten sagen, was das »Humboldtsche Bildungsideal« eigentlich bedeutet?

Auf zeitgenössischen Lithographien und Kreidezeichnungen wirkt Wilhelm ein bisschen verdrießlich, mit hängenden Gesichtszügen und leicht

hervortretenden, wässrigen Augen. Fast so, als hätte er sich tatsächlich »totstudiert«. Alexander, der weniger intellektuelle Bruder, befürchtete genau das in der gemeinsamen Studienzeit in Göttingen. In der Tat ist die Liebe zum Studium, zum Lernen und Denken das hervorstechendste und dauerhafteste Element in Wilhelm von Humboldts Leben. Sie verließ ihn nie. Als Kind und Jugendlicher schon lernte er von seinen Hauslehrern alte und moderne Sprachen, Naturrecht und Philosophie, er begeisterte sich für das Altertum und die Lehren Immanuel Kants. In seiner Laufbahn als preußischer Gesandter und Bildungsreformer korrespondierte er mit den großen Geistern seiner Zeit, und die letzten fünfzehn Jahre seines Lebens verbrachte er auf Schloss Tegel mit Sprachstudien. Während es seinen Bruder Alexander in die Natur und in die Welt trieb, war Wilhelms Blick nach innen, in Bücher, auf Texte gerichtet.

Aber man unterschätze ihn nicht, er war weit mehr als ein Bücherwurm! Wilhelm war nicht nur Gelehrter, er interessierte sich leidenschaftlich für Menschen, Menschen in ihrer ganzen Verschiedenartigkeit. Er wollte das Leben in seiner Gesamtheit studieren, und dazu gehörten auch die Welt der Gefühle, der sinnlichen Eindrücke, das Körperliche, das Sexuelle. Alle Anlagen der eigenen Persönlichkeit entfalten, nicht nur das intellektuelle Potenzial: Das ist der Kern des »Humboldtschen Bildungsideals«, und das hat er gelebt.

So tritt uns Wilhelm von Humboldt in vielen Gestalten entgegen: der nach Jahrzehnten immer noch verliebte Gatte, der seine Frau Caroline dazu ermuntert, ihre Affären auszuleben – und sich dieselbe Freiheit nimmt. Der Gast in den Salons der Berliner Aufklärung, der für

die schöne und geistreiche Henriette Herz schwärmt. Der unermüdliche Schriftsteller und Briefeschreiber – seine gesammelten Werke umfassen siebzehn Bände, dazu sieben Bände Briefwechsel mit seiner Frau. Der Freund von Goethe und Schiller. Der Vater, der den Tod seines Lieblingssohns betrauert. Der Bildungsreformer, der selbst nie eine Schule besuchte. Der Universitätsgründer, der sich über die schwer zu bändigenden Professoren beschwert. Der preußische Staatsdiener und Diplomat in Rom, Wien, London, der seine Posten ohne Zögern verlässt, wenn er sie nicht mehr seinem Anspruch gemäß ausfüllen kann. Der Wissenschaftler, der durch das Studium der Sprachen eine »Geschichte der menschlichen Empfindungen« schreiben möchte. Der Individualist, Freidenker, Aufklärer.

Kann man über einen solchen Menschen ein »Lebensbild in Anekdoten« schreiben? Humboldt selbst stand dem Genre skeptisch gegenüber. Als ihn ein Bekannter einmal um ein Journal mit Reiseerlebnissen bittet, lehnt er ab, denn er befürchtet, dass dieser Mensch keinen Wert auf »tieferes Raisonement, feinere Bemerkungen oder hineinverwebte Gefühle« lege. »Es muss Witz, leichte, angenehme Erzählung, komischer Stoff und komische Einkleidung sein. Gerade darin habe ich fast gar keine Übung und überdies keine natürliche Anlage dazu.« Humboldt war auch kein Mensch, der durch exzentrisches Verhalten aufgefallen wäre. Und dennoch: Sein so reiches Leben und originelles Denken bieten mehr als genug Stoff für »angenehme Erzählung«, und oft genug offenbaren Humboldts eigene Aufzeichnungen und Briefe ebenjenes Witz, der die Anekdote auszeichnet. Der Widerspruch ist also nur ein scheinbarer.

Georg Christoph Lichtenberg jedenfalls, der Philosoph, Aphoristiker und Experimentalphysiker, lernte den jungen Humboldt in Göttingen kennen und schrieb über ihn an seinen Vetter: »Er ist einer der besten Köpfe, die mir je vorgekommen sind. Du kannst nicht glauben, was hinter dem etwas blassen Gesicht für ein Geist steckt.« Wilhelm von Humboldt: einer, dessen Blässe täuscht.



Teil I

KINDHEIT UND JUGEND

1767–1787



DIE HUMPOLTS

Wilhelm von Humboldt: Das klingt vornehm, und vornehm war die Familie auch, in die der Junge 1767 hineingeboren wurde. Allerdings noch nicht sehr lange. Wilhelms Vorfahren väterlicherseits waren schlichte bürgerliche Humpolts, lebten in Pommern und arbeiteten als Handwerksmeister, Beamte und Offiziere. Erst der Großvater Johann Paul tat sich beim preußischen Militär hervor, wurde als Offizier verwundet und bat König Friedrich Wilhelm I., den Soldatenkönig, um ein Adelsprädikat. Ab 1738 durfte sich die Familie mit einem »von« schmücken. Der Titel war gerade dreißig Jahre alt, als Enkel Wilhelm das Licht der Welt erblickte. Kein alter Adel also – aber einer mit Zukunft.

KAMMERHERR *in Potsdam*

Schneidig sieht er aus auf einem zeitgenössischen Gemälde: Alexander Georg von Humboldt, der Vater der berühmten Brüder, mit Perücke, Rüschenhemd und reich verzierter Uniformjacke. Ein schöner Mann. In der preußischen Armee steigt er unter Friedrich dem Großen zum Major auf, bis er böse vom Pferd stürzt und ausscheiden muss.

Die Tätigkeit, die er danach ausübt, passt besser zu ihm als das Kämpfen und Kommandieren. Er wird königlicher Kammerherr der Prinzessin Elisabeth von Braunschweig-Wolfenbüttel, die mit ihrem Gemahl, Kronprinz Friedrich Wilhelm, in Potsdam lebt. Kammerherr, das heißt: Major von Humboldt begleitet die Prinzessin bei Ausfahrten und Reisen, steht ihr bei Zeremonien hilfreich zur Seite, überbringt in ihrem Auftrag Botschaften an andere Höfe, kurz, er führt ein angenehmes Leben. Seine Gewandtheit im Umgang mit hochstehenden Personen mag auf Sohn Wilhelm übergegangen sein und ihm in späteren diplomatischen Ämtern geholfen haben.

Doch der Kammerherrendienst ist womöglich nicht ganz unkompliziert: Denn der Kronprinz betrug seine Frau, und die junge Prinzessin tröstet sich mit Offizieren der Potsdamer Garde. Nach der Scheidung der beiden bleibt Vater Humboldt Vertrauter des Prinzen. Allerdings ist es mit Potsdam und der Kammerherren-Herrlichkeit vorbei. Die Familie zieht, als Wilhelm zwei Jahre alt ist, nach Berlin.

REICHE WITWE

Dort, in der Jägerstraße 22, haben die Humboldts ein Haus. Was heißt hier Haus: ein Palais. Das Colombische Palais am Gendarmenmarkt hat Marie Elisabeth von Holwede, geborene Colomb, mit in die Ehe gebracht. Die junge Witwe stammt von Hugenotten ab, die es nach der Flucht aus Frankreich in Neustadt an der Dosse mit einer Spiegelmanufaktur zu Reichtum gebracht hatten. Sie ist der vermögendere der beiden Ehepartner. Zum Beispiel besitzt Marie Elisabeth, aus dem Erbe ihres verstorbenen ersten Ehemanns, des Barons von Holwede, ein Schlösschen in Tegel, drei Kutschstunden von Berlin entfernt, schön gelegen in einer Wald- und Wiesenlandschaft am Tegeler See. Was ihr fehlt, sind menschliche Wärme, Lebendigkeit oder Lebensfreude. Darunter werden die Brüder – 1769 wird Alexander geboren – zu leiden haben.

Nie die SPUR eines AFFEKTS

Eine leidenschaftliche Liebe ist es vermutlich nicht, die den bereits sechsundvierzigjährigen Alexander Georg von Humboldt und die einundzwanzig Jahre jüngere Witwe zur Ehe bewogen hat, eher sind es Vermögens- und Standesüberlegungen. Aber das ist in dieser Zeit und diesen Kreisen üblich, die Liebesheirat kommt erst später in Mode. So wachsen die Brüder mit sehr unterschiedlichen Eltern auf. Gesellig, aufgeschlossen und vielseitig interessiert der Vater, kühl, verschlossen, wortkarg die Mutter. In den Arm nimmt Marie Elisabeth

ihre Jungs offenbar selten, aber um ihre Ausbildung kümmert sie sich, sollen die Sprösslinge doch optimal auf den Staatsdienst vorbereitet werden.

Eine Bekannte, Frau von Briest, schreibt ihrer Schwester nach einem Besuch im Humboldtschen Haus am Gendarmenmarkt 1785: »Frau von Humboldt, ich versichere dich, sieht heute so aus, wie sie gestern aussah und morgen aussehen wird. Der Kopfputz wie vor zehn Jahren und länger; immer glatt, fest, bescheiden! Dabei das blasse, feine Gesicht, auf dem nie die Spur eines Affekts sichtbar wird.« Und auf dem Sofa, berichtet Frau von Briest weiter, liegt stets der alte Hund Belcastel und schnarcht.

Wilhelm ähnelt, so hat er es selbst empfunden, mehr der Mutter als dem Vater, ist eher unscheinbar, ernst und behält seine Gefühle bei sich.

Etwas KRÄTZIG

Die Familie von Humboldt verbringt die Sommer in Tegel, die Winter in der Stadt, denn das Schloss ist schwer zu beheizen. Zum Schlösschen gehört ein landwirtschaftlicher Gutshof mit Ziehbrunnen, Scheune, Stall und einem Weinmeisterhaus. Der Vater lädt oft Gäste ein und bemüht sich um die zuvor vernachlässigte Maulbeerbaumplantage. Auf den Hügeln in der Nähe wachsen Weinstöcke. Angeblich ist der Tegeler Wein sogar genießbar: »ein etwas krätziges Tischgetränk«, befindet der Berliner Aufklärer und Verleger Friedrich Nicolai, der bisweilen zu Gast im Schloss ist.